Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmertal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis:
Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus. Erscheint sechsmal wöchentlich mit Ausnahme von Sonn- u. Feiertagen
Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf., Fernsprecher Nr. 352

Anzeigenpreis:
Für 1 mm Höhe, 45 mm breit 5 Pfg., im Textteil 1 mm Höhe, 90 mm breit 20 Pfg. Beilagengebühr je 100 RM.1.—
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck und Verlag: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 234 — Steinheim, Freitag, 4. Oktober 1940 — 47. Jahrgang

General Bluff

Als der Führer in seiner großen Rede bei der Eröffnung des zweiten Kriegswinterhilfswerks die Feststellung traf, daß Englands Verbündete alle versagt haben, meinte er nicht nur jene Hilfsvölker, die sich der Gewalt der deutschen Waffen in kürzester Frist und in so überzeugender Weise beugen mußten, sondern er führte auch die zahllosen obskuren Generale an, die Churchill in seine Rechnung miteingestellt hat, angefangen vom General Revolution über die Generale Hunger und Winter bis zum General Bluff. Damals gab der Führer den Briten den guten Rat, wenn sie sich schon wirklich so obskure Generale nehmen, ihren bedeutendsten General vielleicht zum britischen Reichsgeneralfeldmarschall zu erheben, nämlich diesen General Bluff. Jetzt ist es so weit, daß die Kriegstreiber an der Themse keinen anderen Ausweg wissen, als den General Bluff in einer geradezu grotesken Weise ins Feld zu führen und durch einen markierten Optimismus den größten Selbstbetrug zu starten, dem jemals ein Volk von einer verantwortungslosen Führung zum Opfer gefallen ist.

In allen Berichten der Londoner amtlichen Stellen kann man diesen bestellten Optimismus vorfinden, mit dem behauptet wird, daß es den deutschen Bombern nicht geglückt sei, irgendwelche Schäden von Belang anzurichten. Man faselt jetzt plötzlich von einer unüberwindlichen Flakperre. Man phantasiert auf einmal von neuen Bombern und Kampfmitteln und überschüttet das englische Volk und die Welt geradezu mit einer Sturzflut von faden Versprechungen, während man auf der anderen Seite Drohungen gegen Deutschland ausstößt, die den Anschein erwecken sollen, als ob hinter diesem Getue noch irgendwelche Macht von entscheidender Bedeutung stehe. Noch niemals hat der General Bluff sein Lügenmaul so weit aufgerissen wie gerade jetzt. Für jeden Einsichtigen ist das aber nur ein Beweis mehr dafür, wie schlecht es in Wirklichkeit um England bestellt ist. Bei diesem neuesten Propagandafeldzug handelt es sich in Wirklichkeit um einen alten, abgeleierten demokratischen Trick. Die Engländer, die ganze Tage in den Luftschutzkellern sitzen müssen, erheben immer lauter die Frage, was das wohl noch werden soll. Sie stehen am Rande der Verzweiflung. Da glaubt der große Bankrotteur Churchill, sie damit vertrösten zu können, daß dieser Zustand nur noch kurze Zeit dauern werde, denn bald würde die militärische Kraft Englands so gewaltig sein, daß man in Kürze Deutschland verwüsten könne.

Es muß wirklich bitter schlecht stehen, wenn man mit solchen verzweifelten Mitteln den Engländern den Mut zum Durchhalten zu stählen versucht. Da posaunt ein sogenannter Arbeitervertreter, Oberst Wedgewood, in ohnmächtiger Wut die Forderung hinaus, daß nicht nur die Stadt Berlin, sondern die Einwohner dieser Stadt Englands Bomben kennenlernen müßten, und daß die Welt es wissen soll, daß Bomben auf die Friedrichstraße fallen werden. Ja, er versteigt sich zu der ebenso gemeinen wie skrupellosen Behauptung, die Einschränkung des Bombardements auf nur militärische Ziele bedeute ein Zeichen von Geistesschwäche. Der Krieg müsse jetzt total geführt werden! Es bedarf dieser heuchlerischen Phrasen der Briten nicht mehr. Sie können uns mit Drohungen nicht schwächen, denn ihr Piratentum ist schon seit vielen Monaten dazu übergegangen, keinerlei Rücksicht mehr auf die deutsche Zivilbevölkerung zu nehmen. Wenn sie die Friedrichstraße bisher noch nicht bombardiert haben, und wenn sie ihre Absicht, die deutsche Rasse auszurotten, nicht durchführen konnten, dann liegt das nicht an der britischen „Humanität", sondern an ihrer unzureichenden militärischen Macht.

Der totale Krieg Englands aber ist nicht die zusammengeballte Kraft des Volkes für die Erringung des militärischen Sieges, sondern der Mord, den man mit Bibelsprüchen heuchlerisch predigt. So schreibt ein gewisser Thompson aus York: „Nun geh und vernichte sie, Amalek, zerstöre vollständig alles, was sie haben, und erspare ihnen nichts, sondern erschlage alle, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel." (1. Samuelis, Kapitel 15, Vers 3.) Das war Gottes Wort an Saul als Strafe für die Verruchtheit. Wenn Saul Gottes Instrument war zur Rache, kann man nicht sagen, daß dieses Land sein Instrument ist gegen die um viel größere Verruchtheit Hitlers und Mussolinis?

Daß alles Lüge ist, was die amtliche Propaganda dem britischen Volke erzählt, dafür liegen zahllose Beweise in den Meldungen ausländischer Zeitungen über die Wirksamkeit der deutschen Luftangriffe vor. Selbst Londoner Berichte verraten oft wider Willen die harten Tatsachen. Was soll man zu einem Optimismus sagen, wie er sich im „Daily Expreß" offenbart, der über einen deutschen Angriff wörtlich schreibt: „Eine tiefe rote Glut erhellte den Himmel — dem Anschein nach über einer Ausdehnung von mehr als einer Meile — und mitten hindurch schoß eine Feuersäule hoch. Als die Flammen erstarben, stieg eine dicke Wolke eines öligen Rauches langsam auf und trieb etwa zehn Minuten lang in der Luft. Kein Schaden wurde angerichtet." Wenn das kein Schaden ist, dann wissen wir überhaupt nicht mehr, wie ein Schaden aussehen muß, den die britischen Lügenmäuler nicht zu übersehen gewillt sind.

Der General Bluff marschiert durch England und peitscht mit gewissenlosen Lügen die letzten Hoffnungen der Briten noch einmal hoch. Denkt man drüben vielleicht auch daran, daß dies nun auch wirklich der letzte englische Verbündete ist, für den es nur noch als Nachfolger den General Katzenjammer geben kann. Wir haben ja die Folgen für das bittere Erwachen aus diesem Selbstbetrug nicht zu tragen. Eines aber steht fest: Wie lange auch der General Bluff sein Regiment noch aufrechtzuerhalten vermag, ausdauernder wird die deutsche Vergeltung sein. Wir halten es auch hier mit dem Wort des Führers aus der anfangs zitierten Rede: „Und wenn die Stunde geschlagen hat, dann werden wir an die Stelle des Generals Hunger oder Revolution oder Winter oder Bluff wieder den General der Tat setzen.

Tag der mexikanischen Oelenteignung Nationalfeiertag

Die mexikanische Kammer nahm einen Antrag an, den 18. März als Tag der Enteignung der ausländischen Oelgesellschaften zum Nationalfeiertag zu erklären, weil damit die wirtschaftliche Unabhängigkeit Mexikos errungen worden ist.

Die 25. Vergeltungsnacht

Immer größere Gebiete Englands unter deutschem Bombenhagel.

Die Londoner Bevölkerung erlebte in der Nacht zum Mittwoch die 25. Vergeltungsnacht, in der die Schläge der deutschen Luftwaffe mit der gleichen Wucht gegen die britische Hauptstadt und andere englische Städte geführt wurden, wie am ersten Tage. An der Schweigsamkeit der amtlichen Stellen kann man am besten die Wirkung der deutschen Bombardements ermessen. Aber Auslandsblätter geben trotz des Wütens des englischen Zensurstiftes einen ungefähren Begriff von den wirklichen Vorgängen. Nach einem Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" erfolgte am Dienstag gerade zur Stunde ges geheiligten britischen Fünf-Uhr-Tees ein deutscher Massenangriff, an den sich dann bei Einbruch der Dunkelheit pausenlose Nachtangriffe angeschlossen haben. Die Angriffe haben sich auf 27 verschiedene Ortschaften in der Umgebung Londons und acht Städte in den an London angrenzenden Grafschaften ausgedehnt.

Die amerikanische Presse, die in diesem Falle sicherlich objektiv ist, kann nicht verschweigen, daß die deutschen Angriffe immer erfolgreicher werden. Bezeichnend ist die Ueberschrift eines Artikels der Nachrichtenagentur Associated Preß: „Die Londoner graben sich ein". Der Berichterstatter des amerikanischen Blattes „Sun" erklärt, der Druck auf das Luftdreieck von London—Dover—Ramsgate werde nach einem genauen deutschen System fortgesetzt. Die deutschen Luftangriffe zeigten nicht die geringste Scheu vor dem Londoner Verteidigungssystem. Der „Sun" erzählt weiter, wie allnächtlich Tausende von Autofahrern mit Matratzen im Wagen London verlassen, um weit draußen im Lande irgendwo ruhig schlafen zu können. Nach einem Bericht der „New York Times" sei in den letzten Tagen eine deutsche Flugzeugwelle der anderen gefolgt.

London bereitet sich auf eine lange Winterbelagerung vor, und die Behörden treffen Vorbereitungen, um mindestens 500 000 Kinder und Mütter aus dem Londoner Bezirk zu evakuieren.

Die plutokratischen Schmarotzer schlemmen.

Während das Volk von Tag zu Tag mehr zermürbt wird durch die deutschen Vergeltungsangriffe, und der Ernährungsminister immer wieder seine Besorgnisse über die ernährungspolitische Lage ausdrückt, verstehen sich die plutokratischen Schmarotzer nach wie vor, das Leben, so gut es geht, angenehm zu machen. So bieten elegante Gaststätten des Londoner Westends neuerdings eine „Fliegerangriffs-Spezialplatte" an, die für drei bis vier Dollar ein erlesenes Abendessen einschließlich Platz in dem luxuriösen Luftschutzkeller bietet. Es ist interessant, dabei zu erfahren, daß diese „feinen" Lokale ihre Genüsse nur gegen Dollars zur Verfügung stellen, was nicht gerade von starkem Vertrauen auf das englische Pfund zeugt.

Flak vertrieb Nachtpiraten

Britische Einflüge über Norddeutschland

Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 2. Oktober über Norddeutschland in die Mark Brandenburg ein, wobei sie auch das Gebiet der Reichshauptstadt berührten. Die Flakartillerie brauchte jedoch nur an wenigen Stellen in Tätigkeit zu treten und konnte dort die feindlichen Flugzeuge von ihrer Angriffsrichtung abdrängen.

Englands Dank an Juda

Versprechungen „für den Fall des britischen Sieges".

Die Juden sind die treuesten Verbündeten der Engländer. Dementsprechend werden sie von der englischen Regierung auch gehätschelt und umschmeichelt. Kein Wunder, wenn sich das internationale Judentum darum geschlossen hinter die Sache der englischen Kriegsverbrecher gestellt hat. Es ist aber bezeichnend für England, wenn es in dem Moment, wo alle Welt auf seinen Zusammenbruch wartet, meint, der internationalen Judenschaft Beweise seiner Dankbarkeit geben zu müssen. Wie einst im Weltkrieg Lord Balfour in einer feierlichen Deklaration dem Judentum nach Kriegsende die Schaffung eines jüdischen Nationalstaates Palästina versprach, obwohl er den arabischen Stämmen gegenüber genau die entgegengesetzten Versprechungen abgegeben hatte, so ist jetzt der Minister ohne Geschäftsbereich im britischen Kriegsverbrecherkabinett, der ehemalige „Arbeitervertreter" Greenwood, auserkoren, dem amerikanischen Judentum Versprechungen für den Fall eines britischen Sieges zu machen.

Ueber die Erklärung Greenwoods berichtet die auf diesem Gebiete meist gut unterrichtete USA.-Zeitung „New York Post". Danach hat Mr. Greenwod der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck geben, daß „ein britischer Sieg eine neue Weltordnung bringen werde, in der das Gewissen der zivilisierten Menschheit verlangen wird, daß das dem jüdischen Volk in so vielen Ländern angetane Unrecht wiedergutgemacht wird". Diese Erklärung wurde vor dem „American Jewish Congreß" verlesen und in ihrer Bedeutung von dem berüchtigten Rabbiner Dr. Stephen Wise unterstrichen. Ueberbringer dieser formellen Erklärung war der Vorsitzende des britischen Zweiges des jüdischen Weltkongresses, Dr. Perlzweig.

Die Erklärung Greenwoods beweist nur von neuem die Verfilzung der englischen Politik mit dem internationalen Judentum. Die Kriegsverbrecher an der Themse haben sich mit Haut und Haaren den Söhnen Judas verschrieben, die für ihre Hilfe natürlich auch die gebührende Gegenleistung von England erwarten. Woher Mr. Greenwood die Hoffnung auf den britischen Sieg nimmt, ist uns nicht recht verständlich. Möglich, daß auch das Judentum vom Sieg Englands überzeugt ist. Von uns aus mögen Churchill, Greenwood, und wie alle die politischen Hasardeure in London heißen, den Juden die ganze Welt versprechen. Entscheiden wird das deutsche Schwert. Wir können zwar begreifen, daß das Judentum auf Deutschland schlecht zu sprechen ist, aber der Nationalsozialismus und die mit ihm verbündeten Mächte werden dessen ungeachtet bei der Neuordnung der Welt nach diesem Kriege das Judentum ebenso seiner Machtstellung entheben wie seinen Verbündeten England.

Juden und Plutokraten eins

Der britische Rundfunk gedachte des jüdischen Neujahrsfestes und wies darauf hin, daß in allen Synagogen Großbritanniens und des Empires besondere Gottesdienste aus Anlaß des Feiertages abgehalten würden. In einer Botschaft des Oberrabbiners Dr. Hertz heißt es, die Juden kämpften gegenwärtig mit Großbritannien zusammen gegen die „Gewaltherrschaft der heidnischen Naziführer". Die Juden seien die ersten Opfer der Nazityrannei geworden, und es sei das Ziel der Deutschen, die Juden überhaupt aus Europa zu vertreiben. Die Juden aber würden am Neujahrstage in ihren Gebeten besonders des englischen Königs und der britischen Bevölkerung gedenken.

Daß England und das Judentum zusammenhalten wie Pech und Schwefel, war aller Welt schon längst bekannt. Fühlen sich doch die Engländer selbst als der „verlorene Stamm" der Juden. Und daß die Juden an ihrem Neujahrstag in ihren Gebeten des Königs von Judäa, Georg VI., gedenken, ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit!

Fortgesetzte Schandtaten der RAF.

Bomben auf Rheinstädtchen und holländische Orte.

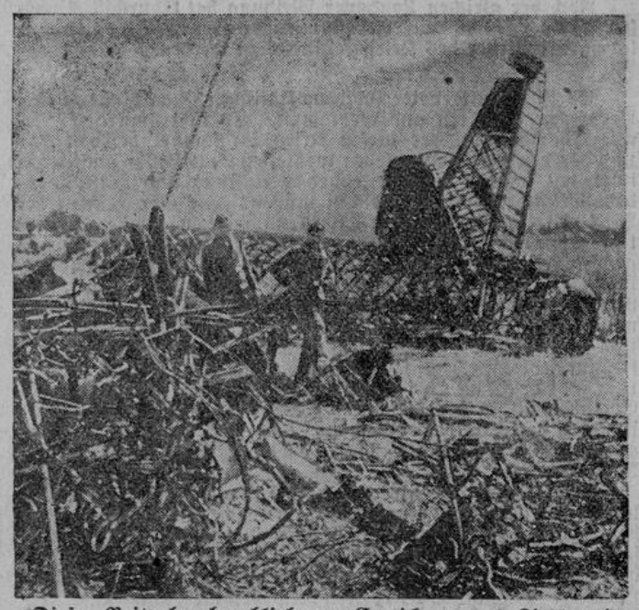
In der Nacht zum Montag suchte sich die „königliche" Luftwaffe der britischen Pirateninsel für ihre mörderischen Ueberfälle auf die friedliche deutsche Bevölkerung ein kleines Rheinstädtchen aus, in dem weder militärische Anlagen noch sonstige irgendwie wichtige Ziele vorhanden sind. Mehrere feindliche Flieger überflogen die Stadt und warfen auf die Häuser des in tiefer nächtlicher Ruhe liegenden Ortes Spreng- und Brandbomben ab. Zwei Sprengbomben trafen das Gebäude des Lehrerseminars und richteten schweren Gebäudeschaden an. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Dagegen wurde von Sprengstücken einer dritten Bombe, die in den Rheinanlagen niederging, ein Arbeiter verletzt.

Die zahlreich abgeworfenen Brandbomben verursachten an 24 Wohnhäusern, die in der Hauptsache von Arbeitern und Bauern bewohnt wurden, kleinere Brände, die sämtlich durch das schnelle und tatkräftige Eingreifen der Hausfeuerwehren, des Sicherheits- und Hilfsdienstes und der örtlichen Feuerwehr gelöscht werden konnten, ohne daß größere Schäden entstanden.

Auch in Amsterdam griffen britische Flieger Montag früh Wohnviertel der Stadt an. Es wurden insgesamt sieben Menschen, darunter zwei Kinder, getötet und drei weitere schwer verletzt. In der Nähe wurde ferner durch eine Brandbombe ein Kind schwer verletzt. Durch Brandbomben entstandene Brände konnten rasch gelöscht werden, so daß nur unbedeutender Schaden entstand.

Die englischen Flieger warfen etwa zur gleichen Zeit auf die römisch-katholische St.-Bonifatius-Kirche in Zandem 20 Brandbomben ab, die zum Teil auf das Gotteshaus selbst, zum Teil auf Wohnhäuser fielen. Mehrere der Brandbomben, die die Rückfront der Kirche trafen, verursachten schwere Beschädigungen. Außerdem brannte ein Wohnhaus völlig nieder.

Einige Explosivbomben, die gleichfalls auf Zandam abgeworfen wurden, richteten nur unbedeutenden Sachschaden an. Weiter wurde die Ortschaft Narden (Nordholland) mit sechs Explosivbomben angegriffen. Sie fielen glücklicherweise auf freies Gelände, so daß nur Flurschaden entstand. In allen Fällen befanden sich in der Nähe der Bombeneinschläge keinerlei militärische Ziele.



Dieser Britenbomber blieb vor Erreichung des Ziels auf der Strecke

Unser Bild zeigt ein englisches Vickers-Wellington-Bombenflugzeug, das über Norddeutschland nach Berlin vorzudringen versuchte, um dort in bewährter Banditenmanier seine Ladung auf Wohnviertel abzusetzen. Aber schon in Norddeutschland erreichte den Luftpiraten sein Schicksal. Dort holte ihn die deutsche Flak herunter, deren Abwehrfront er nicht zu durchbrechen vermochte.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 3. Oktober.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ostafrika wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf Gura, der weder Opfer noch Schaden zur Folge hatte, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Weitere Luftangriffe auf El Uak und Buna (Kenia) sowie auf Assab hatten insgesamt drei Tote und neun Verwundete zur Folge. Die Materialschäden sind unbedeutend.

Wohlgezielte Bombentreffer

Großer Schaden durch Angriffe der deutschen Luftwaffe auf London und Süd- und Mittelengland. — 57 000 BRT. durch U-Boote versenkt. — Geschwadergruppe versenkte 90 000 BRT.

DNB. **Berlin**, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Angriffe der Luftwaffe richteten sich gestern wieder gegen London und zahlreiche kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland. In London fügten Bombenwürfe bei Tage Bahnanlagen im Zentrum der Stadt sowie Docks und Hafenanlagen im Themsebogen großen Schaden zu. In mehreren Flughäfen Süd- und Mittelenglands gelang es, durch Volltreffer Hallen und Unterkünfte zu zerstören und eine Reihe von Flugzeugen zu vernichten. In einigen südenglischen Häfen, zum Beispiel Swansea, Newcuay und Weymouth, riefen Treffer schweren Kalibers in Fabrikanlagen, Speichern und Oellagern starke Brandwirkung hervor.

Vor der Südwestspitze Irlands griff ein Kampfflugzeug ein britisches Frachtschiff an, das mit Volltreffer in der Maschinenanlage und brennender Decksladung liegenblieb.

Ein Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Jenisch hat auf einer Unternehmung insgesamt acht bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 42 644 BRT. versenkt. Damit hat Oberleutnant zur See Jenisch allein auf zwei Feindfahrten 82 644 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet.

Ein anderes Unterseeboot versenkte das 14 172 BRT. große bewaffnete britische Handelsschiff „Highland Patriot".

Einige feindliche Flugzeuge flogen in das nördliche und westliche Grenzgebiet des Reiches sowie in die besetzten Gebiete ein und warfen Bomben, ohne militärischen oder wehrwirtschaftlichen Schaden anzurichten. An einer Stelle wurde eine stillgelegte Fabrikanlage getroffen. Einige auf Berlin anfliegende Flugzeuge wurden durch das Feuer der Flakartillerie von ihrer ursprünglichen Angriffsrichtung abgedrängt. Nördlich der Reichshauptstadt schoß die Flakartillerie ein britisches Bombenflugzeug ab, das brennend abstürzte.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen sechs Flugzeuge, sieben eigene Flugzeuge werden vermißt.

Eine Gruppe eines Kampfgeschwaders unter der Führung von Major Petersen, die sich schon im Norwegenfeldzug besonders auszeichnete, hat in den letzten sechs Wochen auf langen, bei jeder Witterung durchgeführten Feindflügen, die oft bis weit in den Atlantik hineinführten, rund 90 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums versenkt und über 40 000 Bruttoregistertonnen schwer beschädigt, oft im Tiefangriff auf stark gesicherte Geleitzüge.

Chamberlain ausgebootet

Rücktritt des alten Kriegshetzers — Großer Ministerschub in London

Oh, Ritter mit dem Regenschirm, quittier' dein Amt, nimm Geld und türm'...

Mr. Neville Chamberlain hat den guten Rat aus dem „Lied der Lügenlords" befolgt und hat nach einer amtlichen Londoner Meldung im Rahmen einer großen Kabinettsumbildung sein Amt als Lordpräsident des Rates im Churchill-Kabinett niedergelegt. Chamberlains Nachfolger als Lordpräsident des Ministerrates wird Sie John Anderson, bisher Minister für die innere Sicherheit, übernehmen. Herbert Morrison, bisher Versorgungsminister, wird Minister für die innere Sicherheit. Der neue Versorgungsminister ist Sir Andrew Duncan, dessen Nachfolger als Handelsminister wurde Kapitän Oliver Lyttelton. Viscount Cranborne, zuletzt Kontrolleur der Zahlungen, wird Dominionsminister an Stelle des Viscount Caldecote. Dieser wird Lordchef der Justiz als Nachfolger von Lord Hewart, der zurückgetreten ist. Sir John Reith, zuletzt Minister für das Transportwesen, übernimmt das Portefeuille für öffentliche Arbeiten und Bauten, das neu errichtet wurde. Er wird durch den Oberstleutnant Brabazon ersetzt.

Nach der gleichen Londoner Meldung hat Churchill Kingsley Wood und den Arbeitsminister Ernest Bevi eingeladen, Mitglieder des Kriegskabinetts zu werden.

*

Es ist die alte Leier im demokratischen Staatssystem: Ein Verbrecher geht, ein anderer kommt. So ist's auch hier. Der alte Chamberlain, der diesen Krieg sorgsam eingefädelt hat und der den Tag noch erleben wollte, an dem Hitler am Boden liegt, hat infolge fortschreitender Verkalkung und Hilflosigkeit dem Diktator Churchill weichen müssen. Die Gerechtigkeit der Welt vollzieht sich an allen Schurken. Hier bekam sie ein englischer Heuchler zu spüren, der sich immer die Maske des großen Friedensfreundes angelegt hatte und hinter den scheinheiligen Worten von Frieden und Freundschaft den Krieg vorbereitet hat. So hat dieser Kriegshetzer Chamberlain dem noch gewissenloseren Winston Churchill den Weg geebnet und ihm den Steigbügel gehalten, damit er sich in den Sattel schwingen konnte. Als Steigbügelhalter des größten Kriegsverbrechers aller Zeiten wird Neville Chamberlain in die Geschichte eingehen. Ziemlich sang- und klanglos verschwindet er von der Londoner Hetzbühne, auf der er zuletzt nur noch als Marionette Churchills eine klägliche Rolle spielte.

Unwillkürlich denken wir an die Tage, als dieser Handlanger der Plutokratie und selbst einer der geldgierigsten Ausbeuter mit dem Regenschirm bewaffnet, sich zum erstenmal in seinem Leben dem Flugzeug anvertraute und nach Godesberg und München kam, wo er in kaum zu übertreffender Heuchelei Englands Friedenswillen betonte und unter ein Friedensversprechen, ohne mit der Wimper zu zucken, seinen Namen setzte. Derweil der alte Intrigant in Deutschland verhandelte und sich in Versprechungen erbrach, schmiedeten seine Freunde daheim den Dolch, den sie Deutschland in den Rücken zu stoßen gedachten. Zeit gewinnen, das war Chamberlains Auftrag für Godesberg und München. Er hat seine Rolle fein gespielt, und er darf sich rühmen vor der Geschichte, die furchtbare Verantwortung zu tragen, durch Einfädelung des Krieges zur Zerstörung des britischen Empires beigetragen zu haben.

Münchhausen war ein Anfänger

Der gute alte Baron Münchhausen, der sicherlich davon überzeugt war, daß er der Märchenerzähler aller Zeiten war, würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er erführe, was die englische Lügenpropaganda und die ihr zu Diensten verpflichteten Kreaturen unter den englischen Militärs an Erfindungsgabe aufweisen können. Da hämmert nun die deutsche Luftwaffe Tag und Nacht auf die britische Insel, da brennen die Fabriken und die Docks, da liegen kriegswichtige Anlagen in Schutt und Asche, und da werden täglich zahlreiche englische Flugzeuge abgeschossen, und Winston Churchill behauptet doch, er und seine Fliegerbanditen seien die Sieger. Einmal beweist er das mit den tollsten Ziffern über deutsche Flugzeugverluste, und er läßt sich in seinen Lügen auch gar nicht stören durch die Feststellung des Blattes der britischen Luftwaffe, daß Großbritannien durchschnittlich 32 Flugzeuge täglich verliere. Schon diese 32 Flugzeuge sind kühnster Optimismus. Aber was soll man dazu sagen, wenn man erfährt, wie die britischen Luftsiege zustande kommen:

Ein Oberst eines britischen Jagdgeschwaders gibt uns den Fingerzeig. Er ist ein wahrhaft toller Kerl. Was der kann, das steht einmalig da. Hören wir, was er dem englischen Nachrichtendienst zu erzählen weiß: Er wollte nur einmal so ein bißchen aufsteigen, um in der Luft zu prüfen, ob die Taktik seines Luftgeschwaders auch die richtige sei oder ob die Ausbildung verbessert werden müßte. Und bei diesem Besichtigungsflug hat er so ganz nebenbei 18 deutsche Heinkelbomber in die Flucht geschlagen und eine Me 109 vernichtet. Doch nicht genug damit, der Tausendsassa fand dann noch Zeit, zu beobachten, wie eine Messerschmitt eine andere aus Versehen abschoß.

Ja, wenn das Münchhausen gewußt hätte, dann hätte er sich auch solch eine Geschichte ausgedacht, und sie wäre sicherlich wie sein Name unsterblich geblieben. Aber der biedere und bescheidene Britenoberst kann es eben besser als Münchhausen. Mit seiner scharfen Beobachtungsgabe dürfte er einzigartig dastehen und in seiner Kühnheit kaum zu übertreffen sein. Das heißt, was die Kühnheit anbetrifft, so bewundern wir nicht die, die der Herr Oberst im Luftkampf bewiesen hat, sondern die, die er in der Lüge beweist. Nun wissen wir ganz genau an Hand dieses Beispiels, wie englische Luftsiege zustande kommen.

Aber wir wollen weder den Herrn Oberst noch seinen Vorgesetzten Winston Churchill über die Gefährlichkeit ihrer Lügentaktik aufklären. Das englische Volk hat die Propagandisten, die es verdient. Und kämpft es mit der Lüge, so soll es mit und durch die Lüge untergehen. Für alle Zeiten werden England und die Lüge als getreue Verbündete in der Weltgeschichte verzeichnet stehen.

Seit vielen Monaten führt dieser alte Falschspieler nur noch ein politisches Schattendasein. Jetzt war er Churchill gut genug, um als Sündenbock für all die Fehlschläge und für das ganze Unheil, das die Kriegshetzer an der Themse über das englische Volk heraufbeschworen haben, herausgestellt zu werden. So ist denn Chamberlains Rücktritt auch nichts weiter als ein neuer Betrug der Kriegsverbrecher am englischen Volk, dem damit Sand in die Augen gestreut werden soll, und das in den Glauben eingelullt wird, daß es nur an den ungeeigneten Leuten lag, wenn England von einer Katastrophe in die andere stolpert. Churchill versucht also wieder einmal, einen Teil seiner ungeheuren Verantwortung auf einen anderen abzuwälzen. Er wird aber die Welt nicht davon überzeugen, daß die Ausschiffung Chamberlains ein Zeichen der englischen Stärke ist.

Verbrechen auf Verbrechen

Wieder ein ruchloser Britenangriff auf friedliche Wohnviertel. Drei Häuser zerstört, ein Krankenhaus getroffen.

Wieder einmal war in der Nacht vom Sonntag zum Montag Hannover das Ziel der britischen Luftpiraten. Noch ist in all unserer Erinnerung der ruchlose Bombenabwurf auf die Südstadt im August dieses Jahres, wo ein Wohnviertel getroffen wurde, in dem kilometerweit im Umkreis keine industriellen Werke, noch sonst Anlagen militärischer Art zu finden sind. Der neue Angriff auf Hannover erwies erneut, daß die Royal Air Force es also gar nicht auf militärische, sondern nur auf zivile Ziele absieht.

Bald nach Mitternacht flogen die britischen Flieger Hannover an, und schon fielen mehrere Spreng- und Brandbomben entlang der Leine. Einige Bomben trafen das große Krankenhaus Siloah, das weithin durch ein großes rotes Kreuz gekennzeichnet ist. Glücklicherweise fiel eine Bombe auf den Hof des Krankenhauses, ohne Schaden anzurichten, während die zweite in den Lichtschacht des großen Gebäudekomplexes eindrang, dort aber dank des tatkräftigen Eingreifens des Hausluftschutzes sofort unschädlich gemacht werden konnte. Böser sah es schon in der Umgebung des Krankenhauses aus, wo in einer benachbarten Straße drei Häuser zerstört wurden, wobei mehrere Volksgenossen mehr oder weniger Schaden nahmen. Noch sinnloser war der Abwurf einer Bombe auf ein Gartengelände, auf dem eine kleine Wohnlaube in Flammen aufging und damit Freude und Hoffnung des kleinen Mannes auf den Ertrag seiner Ernte zunichte wurden.

Hier traf eine deutsche Bombe

Wenn die englischen Lügenpropagandisten unentwegt behaupten, die deutschen Vergeltungsangriffe auf London seien völlig wirkungslos, dann werden sie durch dieses Bild Lüge gestraft, das beweist, daß der Verkehr in der britischen Hauptstadt streckenweise lahmgelegt wurde. Dieser Omnibus hier wurde auf seiner Fahrt durch die Londoner Innenstadt durch die deutschen Bomben überrascht.

(Associated Preß-Wagenborg-M.)

Recht auf Versorgung

Dr. Ley über die Grundlagen der kommenden Altersversorgung.

Nachdem Dr. Ley am 15. Februar vom Führer den Auftrag erhalten hatte, die Grundlagen und Bedingungen zur Durchführung einer umfassenden Altersversorgung in Zusammenarbeit mit den hierzu berufenen Stellen auszuarbeiten, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nunmehr dem Führer den ersten Entwurf über den ersten Abschnitt des deutschen großen Sozialwerks übergeben.

Wie Dr. Ley in grundsätzlichen Bemerkungen in der Berliner Zeitung „Angriff" hervorhebt, wird der kommenden Altersversorgung zum ersten Male die Idee der völkischen Kameradschaft und der gegenseitigen Verpflichtung zugrunde liegen. Der Pflicht zur Arbeit entspreche das Recht auf Versorgung, wenn die Arbeitskraft erlahmt. Die Versorgung sei der Dank der Volksgemeinschaft für das pflichterfüllte Arbeitsleben. Aus dieser Auffassung ergeben sich die Grundzüge des künftigen Versorgungswerkes, das an eine einzige, allerdings sehr weittragende Voraussicht geknüpft ist:

Versorgt wird, wer seine Pflichten als Bürger des Großdeutschen Reiches erfüllt hat, gleichgültig, an welchem Platz und in welcher sozialen Stellung er dem Volk gedient hat. Ausgeschlossen werden nur solche Elemente bleiben, die sich durch gemeinschaftswidriges Verhalten ohnehin außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Was

die Höhe der Versorgung

anbetrifft, so werden mindestens Wohnung, Nahrung und die für einen Deutschen selbstverständlichen Kulturgrundlagen des Daseins gesichert sein. Die Versorgung wird daher an die Lebensumstände anknüpfen, in denen der Volksgenosse vor Eintritt des Versorgungsfalles gelebt hat. Andererseits werden die Leistungen nicht ins Unbegrenzte steigen. Die Lebensbedürfnisse der großen Masse werden hier bestimmend sein; zwar sollen auch die höheren Einkommen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Jedoch wird die Volksgemeinschaft ihre Pflicht als erfüllt ansehen können, wenn jedem im Alter jene Bedürfnisse gesichert sind, die das Gesamtbild der nationalen Lebenshaltung bestimmen. Im übrigen wird das Versorgungswerk nicht etwa ein Staatsrentnertum großzüchten wollen. Es sichert den Grundstock der Lebenshaltung — und das ausreichend und der bisherigen Lebenshaltung entsprechend. Die Ausgestaltung durch die mannigfachen Annehmlichkeiten des täglichen Lebens überläßt es aber bewußt der eigenen Strebsamkeit des einzelnen. Wer fleißig und sparsam ist, soll am Abend seines Lebens auch die Früchte seines Fleißes und seiner Sparsamkeit ernten. Die eines Kulturvolkes unwürdige Bedürftigkeitsprüfung der aus dem liberalen Staat übernommenen Wohlfahrtspflege hat in einem nationalsozialistischen Versorgungswerk keinen Raum.

Wie Dr. Ley betont, wird der Schaffende nun nicht mehr zu fürchten haben, durch den Verschleiß seiner Kräfte um den Erfolg seiner Lebensarbeit zu kommen. Altern wird nicht mehr gleichbedeutend mit Armwerden sein. Der alte Großvater oder der verunglückte Bergmann werden nicht mehr die Sorgenkinder der Familie und des Volkes sein.

Die Versorgung soll sich aber nicht nach irgendwelchen in grauer Vergangenheit geklebten Marken oder entrichteten Beiträgen, sondern nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Lebens richten. Nicht mehr die Versicherungsträger und die Versicherten sollen die Verantwortung tragen, sondern der Staat trägt die Verantwortung für seine Bürger, die ihm treu gedient haben.

Da der Staat vom Arbeiter keine geringere Treue als vom Beamten verlangt, so kann er dem Arbeiter auch keine geringere Sorge angedeihen lassen. Der gesicherte Lebensabend wird zu den selbstverständlichen Grundrechten des Deutschen gehören. Will er trotz des Rechtes auf Versorgung im Alter noch arbeiten, dann wird ihn die Volksgemeinschaft günstiger stellen, als wenn er sich zur Ruhe setzt. Vor allem ist dafür zu sorgen, daß der arbeitswillige Alte ohne materielle Einbuße zu einer leichten Tätigkeit übergehen kann.

Die gleichen Grundsätze gelten auch für die Beschädigten. Der Beschädigte soll nicht schlechter stehen als der Gesunde. Soweit die eigene Kraft versagt, wird die Hilfe der Gemeinschaft einspringen. Das gilt für Krankheitsfolgen wie für Unfallschäden. Die Frage der „Aussteuerung" wird verschwinden und ebenso der unwürdige Prozenthandel um die Knochentaxe. Selbstverständlich haben der im Krieg verletzte Soldat, der beim aktiven Einsatz im Beruf oder Dienst verunglückte Arbeiter und vor allen Dingen die kinderreiche Mutter auf eine besondere Anerkennung Anspruch. Für sie alle wird unabhängig vom Beschädigtengeld ein Ehrensold eingeführt.

Versorgung für Kinder und Waisen

Auch Kinder und Waisen werden ausreichend versorgt. Die Witwe des Arbeiters wird nicht anders versorgt werden als die des Angestellten, des Arbeiters oder des Kaufmanns. Alle sollen nach den gleichen Grundsätzen behandelt werden.

Das Versorgungsrecht wird eines der sichtbaren Zeichen der neuerstandenen Volksgemeinschaft sein und wird ein Denkmal des deutschen Schicksalskampfes um die Freiheit werden, so betont Dr. Ley abschließend. Es wird kein Almosenwesen, sondern Ausdruck der gesteigerten Lebenskraft des nationalsozialistischen Volkes. „Der Staatssozialismus — die restlose Eingliederung des Arbeiters in die Nation — paukt sich durch", so schließt Dr. Ley seine Erläuterungen.

Aera der Freiheit und Gerechtigkeit

5. Jahrestag der Verkündung der Forderungen des imperialen Roms auf Abessinien.

Der 5. Jahrestag der großen Volkskundgebung auf der Piazza Venezia in Rom, bei der der Duce die Forderungen des imperialen Rom auf Abessinien verkündete, beherrscht das Bild der italienischen Blätter, die diesen 2. Oktober 1935 als den Beginn der neuen Weltgeschichte feiern und unterstreichen, daß damals vom Duce die erste Herausforderung an die britische Macht ausgesprochen wurde. Der italienische Sieg in Abessinien sowie der Sieg über die Sanktionskoalition von 52 Staaten habe aber auch gleichzeitig den ersten „strategischen Rückzug" Englands zur Folge gehabt, dessen mächtige, im Mittelmeer zusammengezogene Flotte sehr wohl gewußt habe, welche Gefahr eine Auseinandersetzung mit der italienischen Kriegsmarine und der vom Duce neugeschaffenen Luftwaffe in sich bergen würde.

Sei auch der italienisch-abessinische Konflikt in den Grenzen eines Kolonialkrieges geblieben, so sei er in Wirklichkeit der Beginn eines neuen europäischen Konfliktes gewesen, bei dem die neuen Kräfte Europas — Italien und das befreundete Deutschland — und die alten sich gegenüberständen. Die gleichen Fronten hätten sich im spanischen Krieg gegenübergestanden und auch dem jungen, arbeitsamen und starken japanischen Imperium Schwierigkeiten bereitet. Damit alle diese Nationen endgültig den ihnen gebührenden Platz erhielten und damit in der ganzen Welt eine neue Freiheit und Gerechtigkeit bringende Aera beginnen könne, müsse das durch das Verdienst Italiens am 2. Oktober 1935 begonnene Werk der Zerschlagung der britischen Macht vollendet werden. Dies sei die Aufgabe, die die Achsenmächte, mit denen sich andere vereinten, mit der Gewißheit eines vollkommenen Sieges zu erfüllen im Begriffe seien.

Spanien im neuen Europa

Rom: Freundschaft zu den Achsenmächten.

Ausgehend von den herzlichen Fühlungnahmen und Besprechungen, die der spanische Innenminister sowohl in Berlin mit dem Führer und dem Reichsaußenminister von Ribbentrop gehabt hatte, als auch den Besprechungen Serrano Surners mit dem Duce in Gegenwart des italienischen Außenministers unterstreicht der diplomatische Mitarbeiter des italienischen Nachrichtenbüros Stefani die feste Freundschaft und das vollkommene Vertrauensverhältnis, das seit vielen Jahren und besonders seit der deutsch-italienisch-spanischen Waffenbrüderschaft während des spanischen Freiheitskampfes zwischen den beiden Achsenmächten und Spanien besteht.

„Die Freundschaft, die die drei Mächte verbindet, hat also keine protokollarische Bekräftigung nötig", führt der diplomatische Mitarbeiter von Stefani aus; „wirkliche Freunde sind diejenigen, die die Größe Spaniens ebenso wie ihre eigene Größe wünschen. In der Tat, Italien und Deutschland betrachten Spanien als ein notwendiges und vitales Element der neuen europäischen Ordnung und sind entschlossen, es vorbehaltlos zu unterstützen, damit Spanien in Europa den Platz wieder einnimmt, auf den es auf Grund seiner jahrhundertealten Tradition und auf Grund des Heldenmutes seines Volkes Anspruch hat. Die Gefühle, die politischen Richtlinien und die Aktionen der beiden Achsenmächte gegenüber Spanien unterscheiden sich dadurch klar von der ständigen Politik der Westmächte gegenüber der spanischen Nation, einer Politik der Unterdrückung des Prestiges und der Stärke Spaniens. Die Freundschaft Spaniens zu den Achsenmächten basiert auf solidarer Grundlage denn je zuvor, die die dauernde und ständig wirksame Vitalität dieser Freundschaft sichert, die eines der grundlegenden Elemente der neuen europäischen Ordnung ist."

Ein Fundament der Neuordnung

Telegrammwechsel Ciano—Ribbentrop zum Abschluß des Dreimächtepaktes.

Nach Abschluß des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan hat der Königlich Italienische Minister des Aeußern Graf Ciano beim Verlassen des Reichsgebiets an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm gerichtet:

„Im Augenblick meiner Rückkehr nach Italien liegt mir daran, Ihnen und der Reichsregierung nochmals meinen herzlichsten Dank für die großzügige Gastfreundschaft auszusprechen, die Sie mir während meines Berliner Aufenthalts gewährt haben. Dieser Aufenthalt ist mit einem der aus der Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens hervorgegangenen wichtigsten und für die zukünftige Weltgeschichte bedeutsamsten Akt verknüpft. Ich freue mich, daß mein Name bei diesem neuen Band, das unsere beiden Länder geknüpft haben und das durch das Bündnis mit dem ruhmvollen japanischen Reich ein langgehegtes politisches Ziel unserer beiden großen Führer verwirklicht hat, mit dem Ihren verbunden ist. Ich bitte Sie, dem Führer die Versicherung meiner Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen und übermittle Ihnen, lieber Ribbentrop, meine kameradschaftlichen und freundschaftlichen Grüße. Ciano."

Reichsaußenminister von Ribbentrop hat Außenminister Graf Ciano mit nachstehendem Telegramm geantwortet:

„Für Ihre freundlichen Worte, die Sie mir beim Verlassen des Reichsgebietes übersandten, danke ich Ihnen herzlich. Wie Sie, erfüllt auch mich mit stolzer Freude, daß wir durch den Abschluß des Dreimächtepaktes ein starkes und durch nichts zu erschütterndes Fundament für eine Neuordnung in der Welt legen und damit unseren großen Führern aufs neue bei der Verwirklichung ihrer genialen Zukunftspläne dienen konnten. Ich bitte Sie, lieber Ciano, dem Duce den Ausdruck meiner Ergebenheit zu übermitteln und gedenke Ihrer wie immer in herzlicher und kameradschaftlicher Gesinnung. Joachim von Ribbentrop."

Aus Anlaß des Abschlusses des Dreimächtepaktes hat der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka an Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ein Telegramm gerichtet, in dem er versichert, daß die Slowaken auch jetzt unter den ersten zur Arbeit bei der Schaffung der neuen Welt sein wollen.

Reichsaußenminister von Ribbentrop hat in seinem Antworttelegramm die Ueberzeugung ausgesprochen, daß auch dem Arbeitswillen des slowakischen Volkes im künftigen Europa die weitesten Entfaltungsmöglichkeiten gegeben sein werden.

Buch und Schwert

Wieder Woche des deutschen Buches

Die Woche des deutschen Buches wird auch in diesem Jahre wieder durchgeführt. Sie ist für die Tage vom 26. Oktober bis 3. November vorgesehen. Die Losung heißt diesmal „Buch und Schwert — ein Sinnbild unserer Zeit". Alle Volksgenossen sollen werbend auf das deutsche Buch hingewiesen werden.

Traditionsgemäß nimmt die Woche des deutschen Buches zu Weimar ihren Ausgang. Die in Weimar vorgesehene Arbeitstagung des deutschen Schrifttums wird wieder Dichter aus allen deutschen Gauen vereinigen. Im Rahmen der Buchwoche sind zahlreiche große Sonderaktionen vorgesehen. So werden in Posen, Krakau, Prag und Wien Ausstellungen des Ostschrifttums veranstaltet. In Frankfurt am Main ist gleichzeitig eine Ausstellung des Westschrifttums vorgesehen, des Schrifttums, das sich mit den geschichtlichen und politischen Fragen der deutschen Westgrenze befaßt. Auch eine Jugendbuchausstellung findet in Frankfurt statt. Für Stuttgart ist eine Ausstellung des Kolonialschrifttums geplant. Weiter erscheint ein Kriegsalmanach deutscher Dichtung, den alle Buchhandlungen kostenlos abgeben. Dieser Kriegsalmanach „Dichter und Waffen" enthält Werke der im Felde stehenden deutschen Dichter. Eine Aktion „Wohnen mit Büchern" behandelt die Frage der Buchkultur im Hause.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. September 1940 befördert:

Im Heer:

zum General der Artillerie den Generalleutnant Dr. phil. h. c. von Rabenau; zum General der Kavallerie den Generalleutnant Köstring.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1940 zu Generalleutnanten die Generalmajore: Witthöft, Bayer, Heunert; zum Generalstabsarzt den Generalarzt Professor Dr. Kittel; zu Generalmajoren die Obersten: Fürst, Dehner, Steinbauer, Haeckel, Kersten, Weidinger, Pflieger; zum Generalarzt den Oberstarzt Dr. Hofmann (Hermann I); zum Generalveterinär den Oberstveterinär Dr. Höfer (Hans I).

In der Kriegsmarine:

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1940: zu Kapitänen zur See die Fregattenkapitäne: Rothe-Roth, Collins, Gadow, Schottky; zum Kapitän zur See (W) den Fregattenkapitän (W) Schaffranek.

In der Luftwaffe:

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1940: zu Generalleutnanten die Generalmajore: Schwub, von Kotze, Schubert, Carlsen; zum Generalmajor den Oberst Dipl.-Ing. Fink.

Mit Wirkung vom 19. September 1940: zu Generalmajoren die Obersten: Mertitsch, von Arthelm; zum Generalarzt den Oberstarzt Dr. von Nieber.

Stadt, Kreis und Provinz

. Steinheim, den 4. Oktober 1940.

Spruch des Tages

Jedes Geschlecht hat seine Aufgabe zu erfüllen.
Max Halbe.

Jubiläen und Gedenktage

4. Oktober.

1515: Der Maler Lukas Cranach d. J. geb. — 1669: Der Maler Rembrandt gest. — 1830: Der Generalfeldmarschall Johan David Ludewig Graf Yorck von Wartenburg gest. — 1865: Der Schriftsteller Max Halbe geb. — 1865: Der Dichter Friedrich Lienhard zu Rothbach im Elsaß geb. — 1881: Der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Walther von Brauchitsch in Berlin geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

4. Oktober: S.-A. 7.05, S.-U. 18.31; M.-A. 10.47, M.-U. 20.20.

Jagd und Fischerei im Oktober

Schußzeiten haben im Oktober: Rotwild, männlich und weiblich, Damwild, männlich und weiblich, Muffelwild, männlich, ab 16. Oktober weiblich, Rehwild, männlich bis 15. Oktober. Rehwild, weiblich, Hasen ab 15. Oktober, Fasanenhähne, Ringeltauben, Waldschnepfen, Sumpfschnepfen, Wildgänse, Wildenten, Dachse, Füchse, Iltisse, Wiesel, Bläßhühner, Rohrweihen, Sperber, Hühnerhabichte, Fischreiher, Haubentaucher, Drosseln.

Das Rotwild steht Anfang des Monats noch in der Brunft. Die nach dem Abschußplan freigegebenen Hirsche müssen erlegt werden. Nach der Brunft kann auch der Kahlwildabschuß wieder fortgesetzt werden. Auch bei Damwild ist der Abschuß durch den Plan geregelt, der erfüllt werden muß. Schwarzwild wird man auf Anstand oder auf der Pirsch erlegen, besonders da, wo es starken Schaden verursacht. Im übrigen aber wird man diese Jagd im Winter ausüben. Rehwild dürfte diesmal im Oktober kaum noch zum Abschuß gelangen. Ricken und Kitzen sind zu schonen! Die Jagd auf den Hasen beginnt zwar bereits am 15. Oktober, man wird aber die Hasen wohl erst im Dezember zur Treibjagd erlegen. Bei der Jagd auf Kaninchen wird zu berücksichtigen sein, daß der letzte Winter die Bestände stark gelichtet hat. Rebhühner sind noch bis 15. Oktober offen; da aber der Bestand sehr gering ist, wird jeder waidgerechte Jäger von einem Abschuß Abstand nehmen. Fasanenhähne sind schußbar, Hennen dürfen jedoch nicht vor dem 1. November erlegt werden.

Von den wenigen Niederwildbeständen wird man überhaupt nur das erlegen, was unbedingt notwendig ist, also nur den Küchenbedarf. Dagegen wird scharf gegen das Raubwild vorgegangen werden müssen, vor allem gegen die wildernden Hunde und Katzen. Dachs und Fuchs sind am besten mit Erdhunden zu jagen; dem gefiederten Raubzeug, besonders den Krähen und Elstern, wird man von der Krähenhütte aus zu Leibe rücken. Wenn es wieder normale Niederwildbestände geben soll, muß das Raubwild schonungslos vernichtet werden.

In der Fischwaid gelangt jetzt der Spinner zur Herrschaft, den man von der Rolle wirft. Er fängt jetzt kein Kraut mehr, selbst wenn man ihn ziemlich tief gehen läßt. Und das ist notwendig, wenn man dem Zander beikommen will, der sich sehr selten in den oberen Regionen eines Gewässers herumtreibt. Man muß natürlich mit den Tiefenverhältnissen eines Sees oder Flusses vertraut sein und den Spinner nicht so tief gehen lassen, daß er am Boden anhakt. Den Hecht muß und kann man überall suchen und finden. Man trifft ihn manchmal auf der Mitte eines großen Gewässers in geringer Tiefe an, häufiger natürlich in der Tiefe, weil die Weißfische sich auch bereits von den Uferregionen nach den tiefen Stellen zu begeben pflegen. Da er von ihrem Fang lebt, muß er ihnen folgen. An klaren, warmen Herbsttagen steht er mit Vorliebe auch noch im dichten Röhricht an den kleinen Blänken, auf denen sich Weißfische aller Arten im Sonnenschein noch zu tummeln pflegen. Da ist ihm schwer beizukommen, denn die Tunkangel verfehlt meist ihre Wirkung. Um so ergiebiger ist der Fang mit dem Staknetz, das quer durch das Rohr bis zum Ufer herangeschoben wird. Denn der mit der langen dünnen Jagdstange angerührte Hecht entweicht nicht nach der Tiefe, sondern seitwärts am Ufer entlang, wo er auf das vorgestellte Netz trifft.

*— **Eisernes Kreuz.** Dem Gefreiten Clem. Wiethaup wurde infolge Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren!

*— **Bergheim,** 3. Oktober. Seinen 89. Geburtstag begeht heute der älteste Mitbürger Anton Lenschen. Fast 45 Jahre hat er im Dienste der Reichsbahn gestanden. Trotz seines hohen Alters ist er noch ziemlich rüstig und verfolgt aufmerksam die Geschehnisse der heutigen Zeit. Wir wünschen dem Jubilar noch einen frohen Lebensabend.

*— **Himmighausen,** 3. Oktbr. Mit dem EK 1. Klasse ausgezeichnet wurde der Leutnant der Luftwaffe Anton Wieners; das EK 2 erhielten die Gefreiten Franz Kölling und Johannes Brakhane.

*— **Höxter,** 2. Oktober. Zum Viehmarkt waren 333 Ferkel aufgetrieben. Es kosteten 6—8 Wochen alte Tiere 10 bis 12 Mark, 8—10 Wochen alte 14 bis 17 Mark, 13 Wochen alte, je nach Qualität, 20 bis 25 Mk. Der Handel war flau, der Markt wurde nicht geräumt.

*— **Warburg,** 3. Oktober. Durch einen seltsamen Vorfall wurde der Landwirt L. in Lütgeneder um eine schwere Milchkuh gebracht. Beim Heimtreiben von der Weide stieß sich das Tier eine Zaunlatte in den Leib und verletzte sich schwer. Das Tier mußte geschlachtet werden.

*— **Paderborn,** 2. Oktb. Ein Mann im Alter von 50 Jahren bot hier westfälischen Schinken zum Kauf an. Er bat dann die Abnehmer, in eine Gastwirtschaft zu kommen, wo die saftigen Leckerbissen untergestellt seien. Nach dem Vorzeigen der Schinken zog der Mann sich dann auf ein Zimmer zurück, um sie in Kartons zu verpacken. Bei dem späteren Oeffnen der Kartons stellte sich heraus, daß sie statt der Schinken Kartoffeln enthielten.

*— **Herford,** 3. Oktbr. In einem Nachbarorte wurde ein 20jähriger Bursche festgenommen, der in ein Haus vorsätzlich Feuer gelegt hatte mit der Absicht, in der ersten Verwirrung, als Feuerwehrmann verkleidet, in das Haus einzudringen und einen Gelddiebstahl auszuführen. Jedoch wurde er bald erkannt und festgestellt, daß er schon einige Gelddiebstähle bei bekannten Familien ausgeführt hatte.

*— **Hamm,** 3. Oktr. Zwei Bergleute, die vor vierzehn Tagen den grauen Rock ausgezogen hatten, zogen auf dem Kirmesplatz beim braunen Glücksmann einen Gewinn von 1000 Mark. Dieser Glücksmann scheint hier „wirklich das Glück" zu bringen, denn dies ist der zweite große Gewinn, nachdem in einem Lazarett ein verwundeter Soldat einen „Fünfhunderter" gezogen hatte.

*— **Weimar,** 3. Oktb. Um zu der Konfirmation ihres Sohnes einen anständigen Braten auf den Tisch stellen zu können, brachte eine Frau einen Bauern dazu, ihr „eine wohlgenährte Jolanthe" zu überlassen. Das Schwein wurde auch geschlachtet, aber auch schon erschien die Polizei und holte den Braten ab, so daß die Familie das Nachsehen hatte. Der Frau, die auch sonst noch viele Lebensmittel gehamstert hatte, kostete der nicht verspeiste Schweinebraten 3 Monate Gefängnis.

*— **Reichenberg,** 3. Oktober. Ein Junge hatte sich ein Gewehr angefertigt, indem er ein 20 Zentimeter langes Bleirohr mit Pulver und Schrot stopfte. Oben auf das Rohr setzte er noch einen Propfen und brachte die Ladung zur Entzündung. Die Büchse entlud sich aber nach hinten und brachte dem Jungen lebensgefährliche Verletzungen bei.

Schanghai unter Wasser

Größte Ueberschwemmung seit 30 Jahren

Ein schwerer Schanghai streifender Taifun, der von einem mehr als 24stündigem ununterbrochenen Tropenregen begleitet war, setzte Schanghai und die weitere Umgebung in wenigen Stunden tief unter Wasser und verursachte die seit über 30 Jahren größte Ueberschwemmung, deren Ausmaß durch das über die Ufer des Wangpu gepeitschte Hochwasser noch vergrößert wurde. Das Schanghaier Geschäftsleben ist völlig zum Erliegen gebracht. Warenhäuser schwimmen, mußten schließen. Auch sämtliche Schulen Schanghais sind geschlossen. Alle öffentlichen Verkehrsmittel sind lahmgelegt.

Hunderte außer Betrieb gesetzte Privatautos säumen die metertief unter Wasser liegenden Straßen, in denen losgelöste Stacheldrahtverhaue schwimmen. Die im Erdgeschoß gelegenen Wohnungen in den Privathäusern mußten zum größten Teil geräumt werden.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet

Der Führer hat den Reichsministern Darré und Ohnesorge, ferner dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter Robert Wagner, dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Gauleiter Bürckel, und dem Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon, in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Durchführung von Kriegsaufgaben das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Der Reichsführer SS hat in der Schutzstaffel befördert: zum SS-Brigadeführer: den SS-Oberführer Huth; zum SS-Oberführer: den SS-Standartenführer Bittrich; zu SS-Standartenführern: die SS-Obersturmbannführer Knapp, Jäger, Dr. Holfelder, Neblich, Dr. Müller, Dr. Löser, Blumenreuther, Bartsch, Staudinger; zu SS-Obersturmbannführern: die SS-Sturmbannführer Specht, Ludwig Krebs, Langosch.

Beförderungen im Reichsarbeitsdienst.

Der Führer hat mit dem 28. September zu Generalarbeitsführern: die Oberstarbeitsführer Friedrich Hickl, Führer des Arbeitsgaues 34, Erwin Kahlen, Führer des Arbeitsgaues 28, Paul Hoppenrath, Arbeitsgauleitsgaues 37, Kurt Scharf, beauftragt mit der Führung des Arbeitsgaues 28, Paul Hoppenrath, Arbeitsgauleitung 33, Alfred Preuschen, Arbeitsgauleitung 22, Julius Berck, Führer des Arbeitsgaues 16, Ernst Lambeck, Führer des Arbeitsgaues 7, Kurt Wende, Führer des Arbeitsgaues 5, befördert.

Rückkehr Dr. Leys von der Norwegenfahrt

Reichsleiter Dr. Ley ist von einer Norwegenfahrt nach Berlin zurückgekehrt. Dr. Ley hatte in Oslo mit Reichskommissar Terboven und in Drontheim und Bergen mit den Gebietskommissaren des Reichskommissars Besprechungen über die zivile Aufbauarbeit in Norwegen.

Der Aufbau der Partei im Generalgouvernement

Auf der ersten Arbeitstagung der Standortführer des Distrikts Krakau teilte Reichsleiter Schmidt mit, daß der Arbeitsbereich der NSDAP. im Generalgouvernement bisher für die vier Distrikte des Generalgouvernements 57 Standorte und 300 Stützpunkte vorsieht. Ein Stützpunkt soll nicht mehr als 20 bis 100 Mitglieder umfassen. Der für die Partei neue Begriff des Standortes entspreche der Arbeit im Generalgouvernement mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse besser als die im Reich gebräuchliche Bezeichnung Ortsgruppe.

Oberster Führerrat der Pfeilkreuzlerpartei

Entsprechend der grundsätzlichen Einigung zwischen der Führung der Pfeilkreuzler und der ungarischen Nationalsozialistischen Partei, die Verschmelzung durchzuführen, wurde ein Oberster Führerrat der neuen Partei, die sich in Zukunft Pfeilkreuzlerpartei nennt, gebildet. Dieser Oberste Führerrat steht dem Führer der neuen Konzentrationspartei, Franz Szalasy, zur Seite.

Gesamte Süddobrudscha besetzt

Wie das bulgarische Oberkommando der 3. Armee bekannt gibt, vollzogen die bulgarischen Truppen am Dienstag die endgültige Besetzung der Süddobrudscha. Die Besetzung war um 18 Uhr ohne Zwischenfälle beendet. Die Bevölkerung empfing die Truppen mit größter Begeisterung.

Plutokratenkinder in alle Welt verstreut

Die Nomadenhaftigkeit der englischen Plutokratie, die so stark an die der jüdischen erinnert, mit der sie oft auf das engste auch Familienbande verknüpfen, tritt in eigenartiger Weise bei den plutokratischen Kinderschüben hervor. Neuerdings trafen 79 Plutokratenkinder sogar in Rio de Janeiro ein. Davon werden 30 zu Freunden in Brasilien gehen, während die anderen nach Buenos Aires weiterreisen, wo sie ebenfalls bei Verwandten unterkommen können.

Literarisches.

Westfälischer Bauernkalender 1941

Der Reichsnährstand hat in diesen Tagen bereits seinen „Westfälischen Bauernkalender für 1941" dem Landvolk überreichen können. Dieser beliebte Begleiter durch das bäuerliche Jahr wird sicherlich wieder viele neue Freunde gewinnen. Dem westfälischen Leser ist das Werk gewidmet und im westfälischen Raum bewegen sich auch die einzelnen Themen. „Alle Kraft kommt aus dem Boden der Heimat" so schreibt der Landesbauernführer in seinem Vorwort. Diesen Mut und Entschlußfähigkeit besaßen unsere Siedler, die gen Osten zogen und sich dort eine neue Heimat erarbeiteten, wie in dem Beitrage von Landeshauptmann Kolbow nachzulesen ist. Dieser Aufsatz lenkt bereits auf eine aktuelle Politik des Tages hin, der ein Beitrag „Heimat im Osten" dient. Ihm folgen dann eine Reihe belehrender Abhandlungen, die der Gedankenwelt des bäuerlichen Menschen entnommen sind. Die Genossenschaftsarbeit und ihre Bestrebungen behandeln mehrere interessante Aufsätze. All' diese lehrreichen Abhandlungen werden durch eine Fülle heiterer und ernster Erzählungen und froher Gedichte aufgelockert. Der „Bauernkalender" verdient in der ganzen Aufmachung und seinem Inhalte Einkehr in alle Bauernfamilien, denen er wertvolle Unterhaltung verschafft, zur Nachdenklichkeit anregt und beschauliche Stimmung auslöst.

Verleger und Hauptschriftleiter: Karl Simonowski, Steinheim.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Karl Simonowski.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Josef Simonowski. Druck und Verlag: Buchdruckerei Karl Simonowski, Steinheim i.W.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 3 gültig.

Iris vor der Ehe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

16. Fortsetzung

Sie hatte sofort die Partei der Tante ergriffen. Aber Frau von Bühl hatte die Sache mit den freundlichen, dennoch hochmütigen Worten abgetan:

„Könntest du mir das wirklich widerlegen wollen, daß Tante Monika fürchterlich angezogen geht? Du bist nun lange genug hier in meinem Hause, als daß du nicht Unterschiede zu machen verstündest, mein Kind."

Der Onkel Bühl hatte wie immer freundlich nickend seine Frau ohne Worte begleitet. Denn im Hause Bühl ging ja doch alles, aber auch alles einzig und allein nach ihr. Immerhin war es so, daß der Onkel Bühl nach außen hin niemals als Pantoffelheld angesehen werden konnte. Waren Gäste da, dann hatte bestimmt jedermann den Eindruck, als gäbe der Hausherr den Ton an. Die Tante Bühl war eben eine sehr, sehr kluge Frau. Aber es konnte nichts daran ändern, daß Iris plötzlich ganz anders über die bisher bewunderte elegante Tante Leonie dachte. Sie erschien ihr taktlos und ohne Gefühl. Denn wie hätte sie sonst so über Tante Monika sprechen können? Von Wildenhagen kam den Bühls nur Gutes zu. Jede Woche traf ein großer Korb mit Lebensmitteln ein. Allerlei leckere Sachen befanden sich darin. Außerdem zahlte der Onkel August einen hohen Zuschuß in bar für Iris' Aufenthalt bei den Bühls. Iris hatte gar bald herausbekommen, wie hochwillkommen den Verwandten dies alles war, aber dennoch war von Dankbarkeit keine Rede bei ihnen. So hatte sie sich alsbald insgeheim eine besondere Meinung über ihre städtischen Verwandten gebildet, bei der ihre Lieben daheim in Wildenhagen bei weitem besser davonkamen. —

Eines Abends war Iris mit Tante Leonie in der Oper gewesen. Es hatte eine wundervolle Aufführung von Richard Wagners „Lohengrin" gegeben. Während der großen Pause begrüßte Frau Leonie von Bühl freudig überrascht einen Herrn, der auf den ersten Blick den Ausländer verriet.

„Iwan Barankoff," stellte die Tante vor. Und zu dem Herrn sagte sie mit hellem Lächeln:

„Meine Nichte Iris. Das heißt, eigentlich ist die Verwandtschaft viel weitläufiger, aber sie besteht und darum ist Iris Hoym eben meine Nichte, wenn es auch nicht gar so genau stimmt. Ich erzählte Ihnen schon von ihr. Seit wann sind Sie wieder in Berlin?"

„Seit gestern, meine Gnädigste. Morgen bin ich gebunden, da muß ich meinen Freunden Berlin zeigen, aber übermorgen wollte ich Ihnen zum Tee ins Haus schneien."

„Sie sind wie immer herzlichst willkommen."

Unauffällig streifte der Blick Iwan Barankoffs die rassige Gestalt des jungen Mädchens. Er sah bewundernd das schöne Profil und verbarg nur schwer sein heimliches Entzücken über das lockige volle kastanienfarbene Haar. War es braun? War es rötlich? Jedenfalls flimmerte es im Licht der Kronen so. Er liebte solches Haar von jeher. Aber bei den meisten schönen Frauen war es nicht echt. Hier jedoch verhielt es sich anders, er, der Frauenkenner, bemerkte das sofort.

Und dieses Mädchen war obendrein von einer wundervoll herben Schönheit — eine unberührte Blume, das erkannte er auch sofort. Seine Wünsche deckten sich jedenfalls schon in dieser ersten Stunde des Sichkennenlernens mit den Wünschen der Tante.

Iwan Barankoff war sehr groß und sehr schlank. Man konnte ihn fast hager nennen. Er war früher zaristischer Offizier und heute lebte er — wie so viele seiner Schicksalsgefährten — von irgendwelchen Zufallstätigkeiten, zu denen er wenig innere Beziehung hatte, und geschickten geschäftlichen Abschlüssen, die zuweilen erkleckliche Prozente abwarfen und die ihm durch seinen großen Bekanntenkreis erleichtert wurden. Bei seinen großen Lebensansprüchen wären diese Einkünfte aber bei weitem nicht zureichend gewesen, wenn nicht ein vermögender Onkel in Peking, der den letzten Träger des Familiennamens in ihm sah, ihm laufend gewichtige Zuwendungen zuteil werden ließe. Das war im großen und ganzen alles, was man über den interessant wirkenden Russen wußte, dem man nur noch eine Schwäche gegenüber schönen Frauen nachsagte.

Es war etwas Wahres daran: Iwan Barankoff setzte alle Hoffnungen, um aus seinem augenblicklichen fragwürdigen Leben herauszukommen, auf eine reiche Heirat. Aber er hatte, vorläufig wenigstens, nicht die Absicht, auf die unumgängliche Forderung zu verzichten, daß diese Frau dann auch schön und reizvoll sein müsse, wenn er sich endgültig binden sollte.

Die dunklen, schönen großen Augen des Russen ruhten selbstvergessen auf dem jungen Mädchen. In Iris stand vor ihm verkörpert die Hoffnung auf ein endlich gefestigtes Dasein, auf ein neues, gutes Leben. Diese reizvolle Erbin zweier großer Güter war die Erfüllung seines anspruchsvollen Traumes.

Leonie von Bühl lächelte siegessicher, während Iris dachte: Dieser Bekannte Tante Leonies ist ein schöner Mensch, aber er gefällt mir trotzdem nicht. Weshalb sieht er mich nur so an?

Und sie blickte starr geradeaus.

Dann erklang das Zeichen zum neuen Aktbeginn und sie nahmen wieder in ihrer Loge Platz. Iwan Barankoff saß auf der andern Seite des ersten Ranges. Die Tante aber fragte das Mädchen leise:

„Nun, wie gefällt dir eigentlich dieser Herr Iwan Barankoff?"

„Er ist ein schöner, interessanter Mann."

„Nicht wahr? Das finde ich auch. Ich sehe ihn gern in unserm Salon."

„Er kommt oft? Woher kennst du ihn, Tante Leonie?"

„Oh, die Frau von Ruschkin kennt ihn von Petersburg her. Alle seine Verwandten waren zaristische Offiziere. Es war gut für ihn, daß ein Onkel von ihm schon seit Jahrzehnten in Peking ansässig ist und dort ein Handelshaus besitzt. Iwan Barankoff ist der einzige Erbe.

Natürlich ist er nicht mehr allzu jung. Mitte vierzig, schätze ich. Aber er sieht viel jünger aus, das ist die Hauptsache. Nun, du wirst noch oft Gelegenheit haben, mit ihm zu plaudern. Und er ist ein sehr guter Gesellschafter. Du wirst mir recht geben, wenn du ihn erst näher kennst."

Iris antwortete nichts mehr. Der Vorhang hob sich, und die Aufführung nahm wieder ihre ganze Aufmerksamkeit gefangen. —

Als sie sich hernach in der Garderobe ankleideten, stand schon wieder Iwan Barankoff neben ihnen und war ihnen behilflich. Und er brachte auch gleich mit seinem unwiderstehlichen Scharm noch eine Bitte vor: ob es nicht möglich sei, Herrn von Bühl telephonisch zu erreichen; vielleicht könne er sich ihnen anschließen, damit man zu vieren den Abend noch ein bißchen nett verbringen könne. Etwa bei Kroll oder im Esplanade, wo man gemeinsam ein kleines gewähltes Diner nehmen könne.

Frau von Bühl errötete vor Freude.

„Ja ausgezeichnet, lieber Barankoff! Rufen Sie nur meinen Mann an. Er kommt sicher gern. Er sitzt daheim und arbeitet. Vielleicht können Sie ihn herlotsen. Er wollte uns erwarten. Wir wollten noch bescheiden daheim Tee mit ihm trinken. Aber Sie haben einen so guten Einfall gehabt, daß man sich wirklich nicht ausschließen darf. Wir werden uns inzwischen etwas hierhersetzen. Sie können ja schnell wieder da sein."

Herr von Bühl fand sich tatsächlich noch ein, und es wurde ein ungemein lebendiger und anregender Abend. Iris aber wußte, als sie daheim in ihrem Zimmer stand, mit dem untrüglichen Gefühl der Frau: Sie haben etwas vor, Barankoff und die Bühls. Und es dreht sich dabei in erster Linie um mich! Sie fürchtete sich plötzlich. Sie fürchtete sich vor Tante Leonie, sie fürchtete sich vor dem schönen dunklen Russen. Was wollten sie nur von ihr?

Iris empfand jäh, wie müde sie war. Die Natur forderte ihr Recht. Fest und traumlos schlief sie bis in den hellen Tag hinein. Und als sie endlich aufstand, da schneite es draußen, was vom Himmel herunterwollte.

Sie traf Tante Leonie schon bei den ersten Vorbereitungen für die seit längerem geplante Reise nach St. Moritz an. Iris hörte still zu, wenn Frau von Bühl sich lebhaft und erwartungsvoll für die Reise begeisterte. In gleicher Weise verhielt sie sich schweigend bei den verschiedenen Besorgungsgängen, auf denen ihre Tante sie mitnahm. In dem Mädchen war keine Freude. Sie sah, wie andere Menschen schon ihre kleinen Weihnachtseinkäufe tätigten, wie sie mit glücklichen Gesichtern Geschenke wählten. Sie jedenfalls würde dieses Jahr kein Weihnachtsfest, wie sie es von Kind auf gewohnt war, erleben. Sie würde mit der Tante in dem berühmten Kurort weilen, wo es gewiß sehr schön sein mochte. Viel lieber aber wäre sie statt dessen daheim gewesen. Die Weihnachtszeit war in Wildenhagen so herrlich. Jeder hatte Geheimnisse voreinander. Immer gab es schnell etwas zu verstecken, und die Woche vor dem Fest wurden Pfefferkuchen und Stollen gebacken es roch nach Gänsebraten und allerlei Gutem aus der Küche. Allein schon die Vorfreude war so schön. Dieses Jahr aber würde all das nicht in ihrem Leben sein.

Tante Leonie lachte sie aus, als sie ihr einmal gestand, sie hätte ein bißchen Heimweh, weil gerade das Weihnachtsfest im Wildenhagener Jahresablauf immer das Schönste sei.

„Da sieht man ja, wie verbauert du schon bist, Iris. Meine Töchter haben das Weihnachtsfest gehabt, solange sie Kinder waren. Es ist eben doch in der Hauptsache ein Kinderfest. Nicht wahr? Aber später, als sie erwachsen waren, da haben wir uns die ganze Arbeit vom Halse geschafft, und meine Mädel sind recht glücklich dabei gewesen.

Ihnen war eine schöne Reise ins Gebirge viel mehr wert als solch ein gefühlsseliges Beisammensein unterm Tannenbaum, womöglich noch mit einem überheizten Ofen in der Nähe. Paß auf, nächstes Jahr denkst du auch so. Und du wirst sehen, wieviele Menschen gleichfalls so denken. Freue dich doch, dumme kleine Iris, für dich beginnt das Glück, glaube es mir. Danken mußt du mir, daß ich dein Schicksal in meine Hände nehme. Du bist ja wunderschön, Mädel, ich muß dir das endlich einmal sagen. Und du wirst bald, wenn du nur willst, eine glückliche junge Braut sein."

Iris dachte: Ob sie recht hat? Bin ich in meinen Lebensgewohnheiten und -ansichten zurückgeblieben? Nein, nein, das ist gewiß nicht der Fall. Aber dieses eine Jahr muß ich mich nun in alles fügen — desto schöner wird es sein, wenn ich wieder daheim bin.

Und sie reisten an einem der ersten Dezembertage. Herr von Bühl brachte seine beiden Damen zur Bahn. Er konnte selber nicht mitfahren, da er gleich nach dem Fest eine wichtige Dienstreise nach Wien antreten mußte. Aber das Ehepaar Bühl hatte schon so viele Stunden jedes für sich verbracht, daß sie das auch jetzt ganz in Ordnung fanden. Iris aber nahm sich, insgeheim verwundert, vor: Wenn ich einmal heirate, dann will ich jede Stunde bei meinem Manne sein, sofern nicht der Herrgott selber es anders bestimmt. —

Sie wohnten im Grandhotel. Die Tante schien mit ihrer Einstellung zum Weihnachtsfest nicht allein zu sein: es wimmelte von Gästen aus aller Herren Länder. Aber befriedigt stellte Iris fest, daß sich nicht viel Deutsche darunter befanden. Sie liebten eben doch ihr deutsches Weihnachten über alles und blieben daheim. Vielleicht würden sie sich später hier einfinden.

Sie bewohnte mit der Tante zwei schöne Zimmer. Dazwischen lag der Salon. Es war ein Appartement mit Bad und allem Zubehör, das einen behaglichen Aufenthalt gewährte und zudem den Vorzug aufwies, sehr ruhig gelegen zu sein. Der große Balkon, den man vom Salon aus betreten konnte, lag zum Eisrink hinaus. Man konnte von hier aus in aller Behaglichkeit das Leben und Treiben dort unten beobachten. Eine wundervolle Schneelandschaft bot sich ringsum den entzückten Blicken. Die Sonne stand hell darüber und ließ den Schnee wie Zucker glitzern. Dabei war die Luft so rein und klar, daß die Bergriesen, die ernst herüberblickten, greifbar nahe schienen. Die Menschen aber, die sich in diesem einzigartigen Gelände tummelten, waren fröhlich und ausgelassen. Manche sahen schon ganz braungebrannt aus. Die Sonne von St. Moritz tat anscheinend, was sie konnte. Schlitten mit schlanken Pferden davor klingelten durch die Straßen, Sportsleute kamen zum Lunch geeilt, neue Gäste standen unten vor dem Hotel und blickten lachend auf das bunte Leben ringsum. Iris Hoym tat es ihnen gleich, sie stand oben auf ihrem Balkon, genoß das prächtige Bild, und sie wußte gar nicht, daß ein Mann sie schon geraume Zeit beobachtete.

Iwan Barankoff war es. Erst vor wenigen Minuten hatte er den Zug verlassen, der ihn in das Winterparadies im Oberengadin gebracht hatte. Der Schlitten klingelte lustig mit ihm und seinem Gepäck zum Hotel — und nun pochte sein Herz rasch und laut.

Besuch im deutschen Lothringen

Streiflichter von einer Fahrt

Auf Einladung des Gauleiters Bürckel machten dieser Tage etwa zwanzig Schriftleiter der größeren Tageszeitungen der Ostmark eine Fahrt durch Lothringen und im Anschluß daran durch verschiedene Gebiete des Gaues Saarpfalz. Einige Schriftleiter aus dem Altreich, unter denen sich auch ein Vertreter unserer Redaktion befand, konnten die bedeutsame Fahrt, die tiefe Eindrücke vermittelte, ebenfalls mitmachen.

Höhepunkt der Schriftleiterfahrt waren die historischen Tage, an denen das deutsche Metz die Heimkehr der Lothringer ins Reich feierlich beging. Wer diese beiden Tage mitbegehen durfte, ist um ein unvergängliches Erlebnis reicher geworden. Wie schön sah die alte deutsche Soldatenstadt Metz im Schmucke der Hakenkreuzfahnen aus, mit welchem Feuer sprach bei der großen Kundgebung Gauleiter Bürckel, dem der Führer die historische Mission anvertraut hat, das alte deutsche Lothringerland und seine Menschen ins Reich zurückzuführen, mit wieviel echter und tiefer Begeisterung ging die Bevölkerung mit — ein beglückender Zusammenklang war es, der selbst die Kundigen überrascht hat. Ob bei dem Empfang des Gauleiters im prachtvollen Festsaal des Metzer Rathauses, ob bei der Riesenkundgebung in der Halle des städtischen Elektrizitätswerkes, die bis auf den letzten Platz besetzt war von vielen Tausenden aus allen Bevölkerungskreisen der Stadt und ihrer Umgebung, oder ob bei dem großen Aufmarsch vor dem Gauleiter, wobei besonders die vielen alten Soldaten auffielen, die mit Stolz das Eiserne Kreuz und andere Kriegsauszeichnungen des Weltkrieges trugen — immer hatte man den Eindruck, daß diese Bevölkerung aufatmet, weil ein Druck von ihr genommen wurde, der allmählich unerträglich geworden war. Diese Menschen wollen ins Reich zurück, weil sie blutsmäßig zu uns gehören, weil sie die Französisierungsversuche überdrüssig sind und weil sie fühlen, daß nur das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers ihrem Lande die friedliche und gesicherte Weiterentwicklung bieten kann, die sie alle ersehnen.

*

Die Fahrt, die in Saarbrücken begonnen hatte, hatte über die Spicherer Höhen geführt und dann hinüber in das Moderbachtal, wo am 14. Juni bei Püttlingen und Saaralben die deutsche Wehrmacht in kühnem Angriff die Maginotlinie durchbrochen hatte. Weder die französischen Bunker, noch die großen Ueberschwemmungen, die die Franzosen künstlich herbeigeführt hatten, konnten den deutschen Angriff aufhalten. Die Trümmer der zusammengeschossenen Dörfer und Städte zeugen noch von dem schweren Kampf, sind aber auch zugleich stumme Ankläger gegenüber einer verblendeten Politik, die sich erdreistete, das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers herauszufordern.

In Nancy, das bis zum Jahre 1766 seinen alten deutschen Namen Nanzig führte, hörten die Gäste den Vortrag eines hohen Offiziers über die Durchbruchsschlacht im Moderbachtal und erhielten dann Einblick in den Aufgabenkreis und die Arbeitsweise einer Propagandakompanie. Nancy zeigt kaum noch Spuren des Krieges, da es von den deutschen Truppen fast kampflos genommen werden konnte. Uebrigens war der vielgefeierte französische Generalissimus des Weltkrieges, Foch — ebenso wie sein weniger gefeierter Nachfolger Gamelin —, einst Kommandeur des Armeekorps von Nancy, das als eines der französischen Elitekorps galt. Toul, dessen Stadtkern durch französischen Artilleriebeschuß völlig zerstört ist, das aus dem Weltkrieg bekannte St. Mihiel und dann Verdun waren weitere Etappen der Pressefahrt. Die Erde um Verdun hat im Weltkrieg das Blut von 300 000 deutschen und 400 000 französischen Soldaten getrunken. Und trotz größten Heldenmuts in einem monatelangen Ringen gelang es der deutschen Armee damals nicht, das starke französische Bollwerk zu bezwingen. Dieses Mal fielen Stadt und Festung nach wenigen Kampftagen in deutsche Hand

*

Durch das Erzbecken von Briey und Longwy nach Diedenhofen, dessen Kreisleiter uns erzählt, daß unter den 20 000 Einwohnern dieser Industriestadt dreiundzwanzig Nationen vertreten waren: Angehörige aller europäischen Völker, aber auch Neger, Chinesen, Annamiten usw. Die Franzosen hatten sie ins Land gerufen, weil ihre eigene Volkskraft und Volkszahl nicht ausreichten, die nötigen Arbeitskräfte zu stellen. Ist es nicht Wahnsinn, daß ein solches Land sich erdreistete, dem Großdeutschen Reich den Krieg zu erklären? Von Diedenhofen nach Saarbrücken führt der Weg an kleineren und größeren Werken der Maginotlinie vorbei, dann geht es durch den Westwall und hinein nach Saarbrücken. Schon pulsiert hier das altgewohnte Leben wieder, die Geschäfte sind geöffnet, das schöne Theater, das der Führer der Stadt zum Geschenk gemacht hat, steht unversehrt da. Wie freuen sich die Bewohner, daß sie nach ihrer Rückkehr die Heimat heil vorfanden! Wehrmacht und Westwall waren ihre starken, unüberwindlichen Beschützer.

*

Vom gewaltigen Befestigungswerk des Westwalls bekamen die ostmärkischen Gäste ein eindrucksvolles Bild auf der Fahrt von Saarbrücken nach Zweibrücken. Bunker aller Größen, Hindernisse und Tankfallen ziehen sich weithin über das Land. Kein Feind hat diesen Wall durchbrechen können. Nur im Vorfeld hatten die Franzosen einige Dörfer vorübergehend besetzt. Allerdings nur so lange, als es die deutsche Wehrmacht duldete. Nachdem der Augenblick dazu gekommen war, warfen die deutschen Soldaten die Franzosen wieder hinaus. Jetzt ist diese Gegend kein Grenzgebiet mehr und Frankreich ist endgültig niedergerungen. Auch die bekannte Fabrikstadt Pirmasens steht da wie früher, und ihre Bewohner sind wieder zurückgekehrt.

Die Fahrt über die deutsche Weinstraße durch das herrliche Pfälzer Land, das der Herbst mit seinen leuchtenden Farben zu schmücken im Begriffe steht, bildete den schönen Ausklang der Reise, die in Wachenheim ihren Abschluß fand.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drogerie Reese
Drogerie Herm. Kröger

Graue Haare beseitigt ORFA
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung
extra stark 2.40
HAARFARBE WIEDERHERSTELLER
Fl. 1.74
Alleinverkauf für Steinheim und Umgegend
Damen- und Herren-Salon
J. Stenner

Bekanntmachung!

Auf die an der Bekanntmachungstafel im Rathause veröffentlichte Bekanntmachung über die Erfassung der männlichen Angehörigen des Geburtsjahrgangs 1922 wird hingewiesen.

Steinheim, 3. Oktbr. 1940

Der Amtsbürgermeister:
Busse.

Mehrere 100 gute
Eichen-Kamp-Pfähle
abzugeben.
Anfragen an:
A. & E. Begemann
Sägewerk — Holzhandlung
Schwalenberg
i. Lippe.